



## **Der Krieg in den Alpen und am Isonzo**

**Karl Elmar Laimer**

Kerngebiet: Zeitgeschichte

eingereicht bei: ao. Univ.-Prof. Dr. Klaus Eisterer

eingereicht im Semester: WS 2011/12

Rubrik: PS-Arbeit

### **Abstract**

#### **War in the Alps and the Battles of the Isonzo**

With the entry of Italy into World War I on 23<sup>rd</sup> May 1915, the three-front war of the Habsburg monarchy became a reality. In addition to the Eastern Front and the Balkan Front the border between Italy and Austria-Hungary became the scene of intensive fighting. This paper aims at providing a concise overview of the operational activities of the Austro-Hungarian army on the so-called Southwestern Front in the years between 1915 and 1918.

### **Einleitung**

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 erklärte Rom zunächst seine Neutralität. Auf diesen Schritt folgte ein monatelanges diplomatisches Tauziehen zwischen den kriegführenden Staaten um die Gunst Italiens. Die Mittelmächte (Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich) waren bestrebt, Rom von einem Kriegseintritt abzuhalten; die Triple-Entente (Frankreich, Großbritannien und Russland) versuchte hingegen Italien für das eigene Lager zu gewinnen. Schließlich entschied sich die römische Regierung für eine Allianz mit den Alliierten, die im Londoner Vertrag vom 26. April 1915 großzügige Gebietszugewinne in Aussicht stellte: Tirol südlich des Brenners, Triest, Istrien und Dalmatien, Gebiete im nördlichen Albanien sowie die

Dodekanes-Inseln in der Ägäis.<sup>1</sup> Wenige Tage nach der Unterzeichnung des geheimen Bündnisvertrages kündigten die Italiener den Dreibund.<sup>2</sup> Am Nachmittag des 23. Mai 1915 überbrachte der diplomatische Vertreter Italiens in Wien, Herzog Giuseppe von Avarna, dem k. u. k. Außenminister Stephan Baron Burian eine diplomatische Note.<sup>3</sup> Darin erklärte König Viktor Emanuel II., „daß [sic] er sich von morgen an, als im Kriegszustande mit Österreich-Ungarn befindlich betrachtet.“<sup>4</sup>

Durch den „Intervento“ wurde die Habsburgermonarchie in einen Dreifrontenkrieg verwickelt: Neben den Fronten im Osten und auf dem Balkan wurde nun auch der Grenzraum zwischen Italien und Österreich-Ungarn zum Schauplatz erbitterter Kämpfe. Die Südwestfront verlief größtenteils durch gebirgiges Gebiet und stellte die Streitkräfte vor besondere Herausforderungen. Auf beiden Seiten mussten die Soldaten nicht nur gegen die feindlichen Truppenverbände, sondern auch gegen die Gefahren dieses extremen Geländes ankämpfen.<sup>5</sup>

Am Isonzo, dem „Verdun Österreich-Ungarns“<sup>6</sup> entwickelte sich hingegen ein blutiger Abnutzungskrieg, der den Materialschlachten an der deutsch-französischen Westfront um nichts nachstand. Trotz außerordentlicher menschlicher und materieller Anstrengungen konnten die angreifenden italienischen Truppen in elf Offensiven nur marginale Geländegewinne erzielen.<sup>7</sup> In der zwölften Isonzoschlacht, die am 24. Oktober 1917 begann, gelang es den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, die Gegner in einem schnell vorgetragenen Angriff bis an den Piave zurückzuwerfen. Hier stabilisierte sich die Frontlinie für einige Monate, ein weiterer Durchbruchversuch der k. u. k. Armee im Sommer 1918 scheiterte aber. Einem alliierten Gegenangriff – die Italiener hatten inzwischen britische und französische Truppenhilfe erhalten – hatten die Soldaten der sich auflösenden Donaumonarchie nichts mehr entgegenzusetzen. Die italienische Front brach in sich zusammen.<sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> Volker R. Berghahn, *Der Erste Weltkrieg*, München 2003, S. 46, S. 56.

<sup>2</sup> Der Dreibund vom 20. Mai 1882 war ein geheimes Defensivbündnis zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien, das alle fünf Jahre verlängert wurde. Laut Artikel 3 trat der Bündnisfall dann ein, „wenn ein oder zwei vertragsschließende Parteien von zwei oder mehreren Großmächten angegriffen werden sollten.“ Holger Afflerbach, *Der Dreibund. Europäische Großmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, Wien-Köln-Weimar 2002, S. 88.

<sup>3</sup> Walter Schaumann/Peter Schubert, *Süd-West-Front. Österreich-Ungarn und Italien 1915–1918*, Klosterneuburg-Wien 1995, S. 20.

<sup>4</sup> Der Wortlaut der italienischen Kriegserklärung, in: *Amtliche Kriegsdepeschen nach Berichten des Wolff'schen Telegr.-Bureaus*, Bd. 1, Berlin 1915, S. 634, [[http://www.archive.org/details/amtliche\\_kriegsde02contuoft](http://www.archive.org/details/amtliche_kriegsde02contuoft)], eingesehen 20.2.2013.

<sup>5</sup> Alexander Jordan, *Krieg um die Alpen. Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayerische Grenzschutz in Tirol (Zeitgeschichtliche Forschungen 35)*, Berlin 2008, S. 17 f., S. 87.

<sup>6</sup> Ebd., S. 305.

<sup>7</sup> Franz Felberbauer, *Die 12. Isonzoschlacht. Der Operationsplan und seine Durchführung*, in: Manfred Rauchensteiner (Hrsg.), *Waffentreue. Die 12. Isonzoschlacht 1917. Begleitband zur Ausstellung des österreichischen Staatsarchivs*, Wien 2007, S. 13–33, hier S. 13.

<sup>8</sup> Jordan, *Krieg*, S. 21.

Dem vielschichtigen Thema „Südwestfront“ können sich Historiker aus unterschiedlichen Richtungen nähern. Im Sinne eines militärhistorischen Ansatzes will der nachfolgende Beitrag dem Lesenden einen kompakten Überblick über die strategischen und operativen Aktivitäten des österreichisch-ungarischen Heeres auf dem italienischen Kriegsschauplatz verschaffen.

Im ersten Abschnitt werden die topografischen Besonderheiten des Frontraumes und die taktischen Überlegungen des k. u. k. Generalstabes für den Kriegsfall I (italien) besprochen. Die darauf folgenden Kapitel beschäftigen sich mit den militärischen Ereignissen an der Südwestfront in den Kriegsjahren 1915 bis 1918. Inhaltlich setzt die Arbeit dabei die folgenden Schwerpunkte: a) Der Aufmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen und die ersten Wochen der Kampfhandlungen. b) Die Besonderheiten des Hochgebirgskriegs – unter besonderer Berücksichtigung der Dolomitenfront. c) Die sogenannte „Strafexpedition“ von 1916 und die Ursachen für das Scheitern dieser Offensive. d) Der Stellungskrieg am Isonzo, die Schlacht am Piave und die Auflösung der Italienfront im Jahr 1918.

Die Südwestfront ist Gegenstand zahlreicher Publikationen. Hervorzuheben sind dabei die Arbeiten von Alexander Jordan „Krieg um die Alpen“ und Manfred Rauchensteiner „Der Tod des Doppeladlers“<sup>9</sup>. Beide Autoren liefern eine gelungene Zusammenfassung der wichtigsten Geschehnisse sowie eine präzise Analyse der kriegsentscheidenden Momente. Besondere Erwähnung verdient auch der Aufsatz von Wolfgang Etschmann „Die Südfront 1915–1918“<sup>10</sup>, der im Sammelband „Tirol und der Erste Weltkrieg“ erschienen ist und den Kriegsverlauf an der Südwestfront detailliert beschreibt.

### **Topographie und Taktik an der Südwestfront**

Die Südwestfront führte vom Stilfser Joch (am Dreiländereck zwischen Italien, Österreich-Ungarn und der Schweiz) entlang der Tiroler und der Kärntner Grenze bis an den Isonzo. Ihre Gesamtlänge betrug rund 600 Kilometer, wovon 450 Kilometer in hochalpinem Gelände verliefen.<sup>11</sup> Diese Angaben beziehen sich auf Luftlinienmessungen. Berücksichtigt man die natürlichen Geländeformen, die vielen Joche, Gipfel und Grate mit den sich daraus ergebenden Höhenunterschieden, ergibt sich eine effektive Länge von mehreren Tausend Kilometern.<sup>12</sup>

Der italienische Kriegsschauplatz kann nach Helmut Peter in fünf Hauptfronten gegliedert werden:

<sup>9</sup> Manfred Rauchensteiner, *Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg*, Graz-Wien-Köln 1994.

<sup>10</sup> Wolfgang Etschmann, *Die Südfront 1915–1918* in: Klaus Eisterer/Rolf Steininger (Hrsg.) *Tirol und der Erste Weltkrieg* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck-Wien 1995, S. 27–60.

<sup>11</sup> Helmut Peter, *Das Wesen des Hochgebirgskrieges 1915–1917/1918*. phil. Dipl., Wien 1997 (masch.), S. 6.

<sup>12</sup> Jordan, *Krieg*, S. 88; Schaumann/Schubert, *Süd-West-Front*, S. 21.

- 1) Die Front zwischen Stilfser Joch und Gardasee
- 2) Die Front vom Gardasee zum Kreuzbergsattel bei Sexten (Dolomitenfront)
- 3) Die Front auf den Kämmen der Karnischen und Julischen Alpen
- 4) Die Front entlang des Isonzo
- 5) Die Piave-Grappa-Front<sup>13</sup>

Die Front berührte sehr unterschiedliche geografische Räume: Auf den ersten drei Abschnitten – vom Stilfser Joch bis zu den Julischen Alpen im Bereich von Tarvis – verlief sie durch gebirgisches Gebiet, in der die durchschnittlichen Kammhöhen 2.700 bis 3.200 Meter erreichten. Die höher gelegenen Gebirgsregionen weisen ein stark zerklüftetes Relief mit wenig Vegetation auf; Geländeerhebungen über 2.500 Meter sind außerdem von Gletschern bedeckt. Die karge Landschaft und das Fehlen von ausreichend landwirtschaftlich nutzbarem Boden führten zu einer geringen Erschließung dieser hohen Lagen; die Besiedelung beschränkt sich weitgehend auf die tiefer gelegenen Zonen. Von den Julischen Alpen bis hin zur Adria verlieren die Berge kontinuierlich an Höhe und erreichen in Gebiet um Görz und Laibach nur mehr selten 1.000 Meter. Auch dieser Landstrich ist gering besiedelt und durch ein raues Klima mit kalten Wintern und sehr heißen, trockenen Sommern gekennzeichnet. Die engen Alpentäler weiten sich im Bereich des Villacher-, Klagenfurter- und Laibacher Beckens. Rund um das Isonzotal breitet sich eine zerfurchte Karstlandschaft aus, der sich im Südwesten das italienische Alpenvorland anschließt.<sup>14</sup>

Die topographischen Besonderheiten des Frontraumes hatten konkrete Auswirkungen auf die Kriegführung. Durch den felsigen Boden war es beispielsweise nur schwer möglich Schützengräben zu errichten. Außerdem sollte sich das Karstgestein im Isonzotal als zusätzliche Gefahr für die Soldaten herausstellen. Explodierten Granaten auf dem porösen Untergrund, erhöhte sich ihre Splitterwirkung durch die dabei freigesetzten Gesteinsteilchen um ein Vielfaches. Stahlhelme wurden in den ersten Monaten des Krieges noch nicht verwendet (ab 1916 in der k. u. k. Armee eingeführt) und so kam es

---

<sup>13</sup> Peter, Hochgebirgskrieg, S. 6. Helmut Peter orientiert sich bei seiner Einteilung der Südwestfront an geographischen Gesichtspunkten. Der österreichisch-ungarische Generalstaat teilte den italienischen Kriegsschauplatz unmittelbar nach Kriegsbeginn in vier Verteidigungsbereiche ein: a) Hauptrayon Tirol, b) Hauptrayon Kärnten, c) Hauptrayon Küstenland (Isonzofront), d) Bereich des Kriegshafens Pola. Die Tiroler Front wurde zusätzlich in fünf Subrayone gegliedert: Rayon I (Ortler), Rayon II (Tonale), Rayon III (Südtirol, mit den Abschnitten Judikarien, Riva, Etschtal, Folgaria, Lavarone und Valsugana), Rayon IV (Fleimstal), Rayon V (Pustertal). Hansjörg Ubl (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg 1914–1918. Die Tiroler Front 1915–1918, Die große Ausstellung zum Krieg in den heimatlichen Bergen. Katalog zur Wanderausstellung in Toblach, Neustift, Lana und Bozen vom 30. April bis 30. Oktober 2005, Bozen 2005, S. 4; Josef Fontana, Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie 1848–1914 (Geschichte des Landes Tirol 3), Bozen-Innsbruck-Wien 1987, S. 439.

<sup>14</sup> Jordan, Krieg, S. 89.

durch die herumfliegenden Metall- und Gesteinssplitter zu schweren Kopf- und Gesichtsverletzungen.<sup>15</sup>

### **Strategische Überlegungen des k. u. k. Generalstabes**

In der strategischen Planung des österreichisch-ungarischen Generalstabes wurden drei mögliche Kriegsszenarien ausgearbeitet. Neben dem Kriegsfall R(ussland) und dem Kriegsfall B(alkan), wurde auch ein Kriegseintritt des verbündeten Italien in Betracht gezogen. Federführend bei der Ausarbeitung des Aufmarschplanes I(talien) war FM Franz Conrad von Hötzendorf, der 1906 zum Chef des k. u. k. Generalstabes ernannt worden war.<sup>16</sup> Conrad war stark von sozialdarwinistischen Ideen beeinflusst. „Die Anerkennung des Kampfes ums Dasein als Grundprinzip alles irdischen Geschehens“<sup>17</sup> bildete für ihn „die einzige, reelle und vernünftige Grundlage jedweder Politik.“<sup>18</sup> Ein „großer Krieg“ war folglich unausweichlich; gleichzeitig ging Conrad aber davon aus, dass sich die militärische Ausgangslage zu Ungunsten der Habsburgermonarchie entwickeln würde. Seinem engen Vertrauten, Leopold von Chlumecký, teilte er im Juli 1914 mit: „1908/09 war es ein Spiel mit aufgelegten Karten, 1912/13 noch ein Spiel mit gleichen Chancen, jetzt ist es ein Hasardspiel.“<sup>19</sup> Diese Überlegungen veranlassten ihn dazu, bereits wenige Monate nach seiner Ernennung zum Generalstabschef einen Präventivschlag gegen Italien zu fordern.<sup>20</sup>

Aufgrund seiner „bastionsartig“<sup>21</sup> hervorspringenden Gestalt sollte Südtirol<sup>22</sup> in Conrads Planungen zu einem wichtigen Ausgangspunkt für Offensiven der österreichisch-ungarischen Streitkräfte werden. Die wichtigste Aufgabe eines Aufmarsches war demnach die Kontrolle der Sieben Gemeinden (Sette Comuni), des oberen Tagliamentos und des Piave-Oberlaufes im Cadore. Daneben wurde für einen alleinigen Krieg gegen Italien ein Offensivstoß über die nördlich von Verona gelegenen Lessinischen Alpen (Monti Lessini) in Richtung Bassano-Streló angedacht. Zur Sicherung der Flanken sollte ein Entlastungsangriff im Bereich des Karnischen Hauptkammes und der Julischen Alpen

<sup>15</sup> Vasja Klavora, Die Karstfront 1915–1916, Klagenfurt-Laibach-Wien 2008, S. 21 f.; Etschmann, Südfront, S. 85; Manfred Rauchensteiner, Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg: ein Bildband, Graz 1998, S. 82; Hew Strachan, Der Erste Weltkrieg. Eine neue illustrierte Geschichte, München 2004, S. 190.

<sup>16</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 54; Jordan, Krieg, S. 112 ff.

<sup>17</sup> Kurt Peball (Hrsg.), Conrad von Hötzendorf. Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k. u. k. Generalstabs-Chefs, Wien-München 1977, S. 148.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd., S. 238.

<sup>20</sup> Ebd., S. 96, Jordan, Krieg, S. 113 f., S. 115.

<sup>21</sup> Ebd. S. 108.

<sup>22</sup> Heute bezeichnet Südtirol die Provinz Bozen-Südtirol/Bolzano-Alto Adige. Vor dem Ersten Weltkrieg war Südtirol hingegen die Bezeichnung für Welschtirol, die heutige Provinz Trentino. Schaumann/Schubert, Süd-West-Front, S. 108.

ausgeführt werden. Am Isonzo und am Küstenland war hingegen die Verteidigung der Stellungen das vorrangige operative Ziel.<sup>23</sup>

Die für Offensivpläne besonders gut geeignete Lage Südtirols wurde durch „den negativen physischen Charakter des Landes konterkariert.“<sup>24</sup> Zwar hatten die österreichisch-ungarischen Einheiten den Vorteil der inneren Linie, schnelle Truppenverschiebungen wurden aber durch das hochalpine Gelände und der wenig ausgebauten Versorgungsstraßen erschwert. Die italienischen Truppen konnten aus drei Richtungen angreifen, während sich die Verteidiger nur durch das Etsch- beziehungsweise das Eisacktal zurückziehen konnten. Außerdem verfügten die Streitkräfte der Donaumonarchie über eine ungenügende Verbindung mit dem Hinterland und es mangelte an Sammelplätzen, Unterkunftsmöglichkeiten und Ressourcen.<sup>25</sup>

### **Der Kriegsbeginn 1915**

Am Tag des italienischen Kriegseintrittes verfasste Conrad ein Memorandum, in dem er die strategischen und operativen Ziele an der neu entstandenen Südwestfront festlegte. Die k. u. k. Einheiten sollten demnach zunächst eine „Verteidigungslinie ‚möglichst weit vorne‘ bilden“<sup>26</sup> und die Stellungen „bei zähem Widerstand“<sup>27</sup> so lange als möglich halten. Nach einem erfolgreichen Vorgehen an der Ostfront sollten weitere Truppenverbände an den italienischen Kriegsschauplatz verlegt werden, um das gegnerische Heer in „ein[em] entscheidende[n] Schlag“ zu besiegen.<sup>28</sup> Die Denkschrift zeigt, dass Conrad auch weiterhin einen Offensivkrieg gegen Italien ins Auge fasste. Dabei verkannte er aber die realen Bedingungen, denn durch die geringe Präsenz österreichisch-ungarischer Streitkräfte waren die Voraussetzungen für einen Angriff zu diesem Zeitpunkt in keiner Weise gegeben.<sup>29</sup>

Bereits seit Mitte August 1914 hatte die Armee der Donaumonarchie, aufgrund der latenten Kriegsgefahr mit Italien, einen „losen Sicherheitsschleier“<sup>30</sup> an der südwestlichen Grenze errichtet. Im Mai 1915 waren im gesamten Grenzraum zwischen Italien und Österreich-Ungarn lediglich die fünf Divisionen der „Armeegruppe Rohr“ stationiert: Diese bestanden vor allem aus schlecht ausgerüsteten Ergänzungsbataillonen sowie Landsturm- und Landwehrverbänden. Rechnet man noch die über 17.000 eingezogenen Standschützen sowie die zehn neu formierten Tiroler Landsturmataillone hinzu, waren

---

<sup>23</sup> Jordan, Krieg, S. 108, S. 115.

<sup>24</sup> Jordan, Krieg, S. 109.

<sup>25</sup> Ebd., S. 108 f., S. 111.

<sup>26</sup> Martin Müller, Die österreichische Kriegführung an der Südwestfront 1915–18 aus der Sicht der deutschen Obersten Heeresleitung, phil. Dipl., Innsbruck 1993 (masch.), S. 33.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Jordan, Krieg, S. 120.

<sup>30</sup> Etschmann, Südfront, S. 27.

knapp 100.000 Mann für die Landesverteidigung vorhanden. Der Großteil der regulären Truppen war indessen an anderen Fronten im Einsatz. Die Kaiserjäger, Tirols Eliteeinheiten, waren beispielsweise in Galizien gebunden und erlitten dort schwere Verluste.<sup>31</sup>

Unmittelbar nach dem Kriegsbeginn wurde die Südwestfront neu gegliedert. Die 5. k. u. k. Armee unter dem Kommando von GdI Svetozar Borojević wurde von der Südostfront abgezogen und an den Isonzo verlegt. Das Landesverteidigungskommando Tirol (LVK) unter GdK Viktor Dankl wurde zum Schutz der Tiroler Grenzen eingesetzt und die „Armeegruppe Rohr“ sollte die Kärntner Front absichern. Den Oberbefehl erhielt GO Erzherzog Eugen, der bereits das Kommando über die Balkan-Streitkräfte innehatte; sein Generalstabschef wurde GdI Alfred Krauß.<sup>32</sup>

Die Verlegung der 5. Armee und zusätzlicher Truppenkontingente aus dem Osten verlief reibungslos; innerhalb weniger Wochen unterstanden Erzherzog Eugen rund 225.000 Soldaten. Als zusätzliche Verstärkung trafen Freiwilligen-Schützenverbände aus Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, der Steiermark und Triest ein. Im Juli kamen schließlich auch die vier Kaiserjäger-Regimenter sowie drei Landeschützen-Regimenter aus Galizien hinzu. Das Deutsche Reich entsandte das 23.000 Mann starke Deutsche Alpenkorps, das für Einsätze im Hochgebirge geeignet war, an die Tiroler Front. Die ersten Divisionen trafen am 26. Mai ein; kurze Zeit später beteiligte sich das Alpenkorps bereits an Kampfhandlungen gegen italienische Armeeverbände, obwohl sich das Deutsche Reich bis zum 28. August 1916 offiziell nicht im Kriegszustand mit Italien befand.<sup>33</sup> Österreich-Ungarn hätte sich von Beginn an eine stärkere deutsche Unterstützung erwartet. Die deutsche Oberste Heeresleitung (OHL) war aber nicht bereit, größere Heeresverbände zu entsenden, da der bewaffnete Konflikt mit Italien, wie auch die Militäraktion gegen Serbien als „ureigenste Krieg[e]“ der Habsburgermonarchie angesehen wurden.<sup>34</sup>

Trotz des erfolgreichen Ausbaus der österreichisch-ungarischen Truppen war das italienische Heer quantitativ und qualitativ überlegen. Nachdem am 22. Mai 1915 die allgemeine Mobilmachung erfolgt war, marschierten bis Ende Juni vier Armeen mit rund 500.000 Mann und 1.900 mobilen Geschützen in Venetien auf. Im direkten Bereich der Frontlinie wurden zudem 25 Infanterie-Bataillone sowie ein Bersaglieri-Regiment und mehrere Reserve- und Kavallerieeinheiten aktiviert. Die italienischen Gebirgsjäger (Alpini) verfügten zu Beginn des Jahres 1915 über 55 Bataillone. Bis Kriegsende wurden sie auf 88 aufgestockt, wodurch sie rund 90.000 Mann umfassten.<sup>35</sup>

Im Aufmarschplan des italienischen Generalstabes (Commando Supremo) unter der Leitung von FM Graf Luigi Cadorna wurden drei Schwerpunkte gesetzt: Die 1. Armee

---

<sup>31</sup> Klavora, Karstfront, S. 27 ff., Jordan, Krieg, S. 216.

<sup>32</sup> Rauchensteiner, Doppeladler; S. 244, Etschmann, Südfront, S. 27.

<sup>33</sup> Etschmann, Südfront, S. 27, S. 29 f.

<sup>34</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 244 f.

<sup>35</sup> Etschmann, Südfront, S. 30.

sollte die Tiroler Front von Westen und Süden her umklammern. Die 4. Armee sollte im Drau-, Gail- und Pustertal durchbrechen und die gegnerischen Stellungen aufrollen – somit wäre der Weg nach Tarvis und Villach frei geworden. Die 2. und die 3. italienische Armee wurden hingegen in den Julischen Alpen und am Isonzo gegen die 5. k. u. k. Armee eingesetzt, wo sie nach Triest und Istrien sowie in das Laibacher Becken vorstoßen sollten.<sup>36</sup>

Obwohl die italienischen Streitkräfte zahlenmäßig überlegen waren, blieb es an der Südwestfront zunächst erstaunlich ruhig. Ein Durchbruchversuch an der Tiroler Front wurde nicht durchgeführt und auch am Isonzo blieb eine Großoffensive aus. Durch die zögerliche Umsetzung von Cadornas Angriffsplänen wurde die Chance verspielt, gleich zu Beginn den entscheidenden Schlag zu erzielen.<sup>37</sup> Dazu schrieb FML Cletus Pichler, der Generalstabschef des LVK Tirol:

„Ein allgemeiner Angriff an den wichtigsten Einbruchsstellen, wie Stilsfer Joch, Etschtal, Valsugana, Rollepaß [sic], [und] Kreuzbergpass, [...] hätte angesichts der in den Maitagen überaus schwachen Verteidigungskräfte zu bedeutenden gegnerischen Erfolgen führen können.“<sup>38</sup>

Dass die Gelegenheit zu einem schnellen Durchbruch nicht genutzt wurde, lag einerseits an der schleppenden Mobilmachung des italienischen Heeres. Durch das schlecht ausgebaute Verkehrsnetz konnte die Bereitstellung von Truppen und Kriegsmaterial erst Mitte Juni, also einen Monat später als von der militärischen Führung veranschlagt, abgeschlossen werden.<sup>39</sup> Andererseits wollte Cadorna „methodisch und unter Berücksichtigung des Möglichen“<sup>40</sup> vorgehen und die eigenen Truppen nicht durch einen überhasteten Vorstoß schwächen. Die italienischen Angriffsversuche der ersten Kriegstage wurden in der Folge nicht mit letzter Konsequenz durchgeführt, was den österreichisch-ungarischen Truppen Zeit verschaffte, die eigenen Stellungen auszubauen.<sup>41</sup>

### **Materialschlachten am Isonzo 1915/1916**

Cadorna erwartete einen kurzen und militärisch erfolgreichen Feldzug gegen die Donaumonarchie. Noch im April 1915 erklärte er in einem Gespräch mit römischen Parlamentariern, „dass Italien im Krieg mit Österreich-Ungarn mit Sicherheit in einem Monat in Triest sein werde.“<sup>42</sup> Cadornas Optimismus war angesichts der schwachen gegnerischen

---

<sup>36</sup> Peter, Hochgebirgskrieg, S. 41.

<sup>37</sup> Jordan, Krieg, S. 220–223.

<sup>38</sup> Cletus Pichler, Der Krieg in Tirol 1915/1916, Innsbruck 1924, S. 33 f.

<sup>39</sup> Klavora, Karstfront, S. 21; Hans Jürgen Pantenius, Der Angriffsgedanke gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf. Ein Beitrag zur Koalitionskriegsführung im Ersten Weltkrieg, Bd. 1, Wien 1984, 613 ff.,

<sup>40</sup> Ebd., 593.

<sup>41</sup> Ebd., S. 593 ff.; Müller, Kriegsführung, S. 34.

<sup>42</sup> „[...] che l'Italia, entrando in guerra, poteva essere sicura di essere dopo un mese a Trieste [...]“, Francesco Saverio Nitti, Scritti Politici Bd. 6, Rivelazioni, Mediatzione e ricordi, (Edizione Nazionale delle Opere di



Verteidigungslinien, die teilweise nur aus einer „Linie von seichten Schützengräben“<sup>43</sup> bestanden, durchaus legitim: Alles deutete auf einen relativ gesicherten Vormarsch hin. Bereits in der Nacht des 23. Mai überschritten die italienischen Streitkräfte die Reichsgrenze und begannen gegen die feindlichen Stellungen vorzurücken. Dieser erste Offensivstoß (primo sbalzo offensivo) verfehlte aber sein Ziel, da das italienische Heer seine anfängliche Übermacht nicht auszunutzen wusste und nur sehr langsam und zu wenig energisch vorging. Schließlich wurde der erfolglose Angriff, in dem lediglich ungesicherte Gebiete besetzt werden konnten, am 13. Juni eingestellt.<sup>44</sup>

Am 23. Juni 1915, einen Monat nach der offiziellen Kriegserklärung, begann die erste italienische Großoffensive am Isonzo. Der Angriffsplan sah vor, die Brückenköpfe Görz und Tolmein einzunehmen und anschließend über das Karstplateau ins Laibacher Becken vorzudringen. Nach heftig geführten Kämpfen konnten die italienischen Truppen die feindlichen Linien aber nicht durchbrechen.<sup>45</sup> Nach einer elftägigen Feuerpause holten die Angreifer am 18. Juli zu einem weiteren großangelegten Militärschlag aus. Cadorna richtete sein Hauptaugenmerk diesmal auf die südliche Flanke der Isonzofront. In einer entschlossenen Aktion sollte ein Durchbruch im Karstgebiet in Richtung Triest gelingen. Nach erbitterten Gefechten mit massivem Artillerieeinsatz brachte auch die zweite Isonzoschlacht nicht den gewünschten Erfolg und wurde schließlich am 10. August abgebrochen.<sup>46</sup> Ähnlich wie an der deutsch-französischen Westfront nahmen die Kampfhandlungen an der Isonzofront in zunehmenden Maß den Charakter eines langwierigen Abnutzungskrieges an. Wie im Westen gelang es den Angreifern am Isonzo trotz starken Artillerieeinsatzes und stundenlangen Trommelfeuers nicht, eine Entscheidung herbeizuführen. Belanglose Geländegewinne standen außerordentlichen personellen und materiellen Verlusten gegenüber.<sup>47</sup>

Indessen wuchs der Druck auf Cadorna stetig an. Der erhoffte schnelle Erfolg rückte in immer weitere Ferne, die Alliierten drängten auf eine kriegsentscheidende Offensive und auch die Stimmung in der italienischen Bevölkerung wurde angesichts des sinnlosen Massensterbens am Isonzo zusehends schlechter. Die militärische Führung der k. u. k. Armee konnte hingegen mit der operativen Situation zufrieden sein, gelang es ihr doch die Angriffe eines scheinbar übermächtigen Gegners erfolgreich abzuwehren. Allerdings

---

Francesco Saverio Nitti 15), Bari 1936. Eine deutsche Übersetzung findet sich bei Klavora, *Karstfront*, S. 38; Holger Afflerbach, *Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915*, in: *Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915*, hrsg. v. Johannes Hürter/Gian Enrico Rusconi, München 2007, S. 53–69, hier, S. 62.

<sup>43</sup> Klavora, *Karstfront*, S. 37.

<sup>44</sup> Ebd., S. 38 f., S. 57 f.

<sup>45</sup> Rauchensteiner, *Doppeladler*, S. 250; Klavora, *Karstfront*, S. 58; Etschmann, *Südfront*, S. 30 f.

<sup>46</sup> Klavora, *Karstfront*, S. 75 f.

<sup>47</sup> Rauchensteiner, *Doppeladler*, S. 252 ff.

hatte der neue Kriegsschauplatz viele Kräfte gebunden. Kräfte, die auch auf dem Balkan oder an der Ostfront dringend benötigt worden wären.<sup>48</sup>

Die Italiener standen folglich unter Zugzwang und versuchten durch weitere Angriffe den angestrebten Durchbruch zu erzwingen. Die dritte und vierte Isonzoschlacht, die vom 18. Oktober bis zum 5. November bzw. vom 10. November bis zum 11. Dezember wütete, brachten schließlich bescheidene Geländegewinne für die Angreifer. Die Verluste für beide Seiten waren aber enorm: 120.000 italienische und 70.000 österreichisch-ungarische Soldaten verloren ihr Leben.<sup>49</sup> In den ersten Monaten des Jahres 1916 sah sich die k. u. k. Armee neuen Gefahren ausgesetzt. Zum einen ließ der Druck der Angreifer nicht nach – am 11. März begann die fünfte Isonzoschlacht, die ebenfalls ergebnislos verlief. Durch die verlustreichen Kämpfe, und wegen der Vorbereitungen auf die Südtirol-Offensive (Vgl. Unterkapitel „Die ‚Strafexpedition‘ 1916) machte sich zusehends ein Mangel an verfügbaren Einheiten bemerkbar. Um die arg in Bedrängnis geratenen Stellungen zu entlasten, wurde nun der Einsatz von chemischen Kampfstoffen vom AOK angedacht.<sup>50</sup> Bei dem geplanten Giftgasangriff sollte das sogenannte „Blasverfahren“ zum Einsatz kommen, wobei die Chemikalien über ein Röhrensystem abgeblasen und anschließend über die Luft – vorausgesetzt es herrschen günstige Windverhältnisse – zu den gegnerischen Stellungen geleitet werden. Kaiser Franz Joseph hatte sich zunächst gegen die Anwendung von chemischen Waffen ausgesprochen. Nach wiederholten Aufforderungen von Seiten des AOKs, lenkte er schließlich ein und genehmigte die Offensive im Frühjahr 1916. Kurz darauf begannen die österreichisch-ungarischen Streitkräfte die Vorbereitungen für einen Gasangriff in die Wege zu leiten.<sup>51</sup>

Am 28. Juni nahmen die italienischen Truppen die gegnerischen Stellungen unter Beschuss. Die k. u. k. Armee befürchtete einen erneuten Durchbruchversuch und begann am folgenden Tag den „Blasangriff“ mit einem Chlor-Phosgengemisch. Die Italiener wurden von der Offensive völlig überrascht. Zu diesem Zeitpunkt besaßen sie keine Gasmasken und waren den Chemikalien somit schutzlos ausgeliefert.<sup>52</sup> Tausende italienische Soldaten starben an den Folgen des Giftgasangriffes; doch die ungünstige Windlage verhinderte eine großflächige Ausbreitung der Kampfstoffe, wodurch weit weniger feindliche Stellungen getroffen wurden als man sich auf österreichisch-ungarischer Seite erhofft hatte. So konnte der italienische Angriff zwar abgewehrt werden, letztlich brachte aber auch der brutale Chemiewaffeneinsatz keine Veränderung der Gesamtlage.<sup>53</sup>

---

<sup>48</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 255 f.

<sup>49</sup> Etschmann, Südfront, S. 30 f.

<sup>50</sup> Klavora, Karstfront, S. 245.

<sup>51</sup> Ebd., 253 f.; Rauchensteiner, Doppeladler, S. 360.

<sup>52</sup> Klavora, Karstfront, S. 255 f.

<sup>53</sup> Klavora, Karstfront, S. 266 f.

Am 4. August begann die nächste Großoffensive Italiens. Der „Schock“ des Gasangriffes war überwunden und durch die missglückte österreichisch-ungarische Frühjahrsoffensive („Strafexpedition“) verspürte Cadorna neuen Rückenwind. Die italienische Armee wurde verstärkt und der genaue Zeitpunkt des bevorstehenden Angriffes konnte dieses Mal geschickt verschleiert werden. Außerdem musste die k. u. k. Armee auf Grund der Brusilov-Offensive in Russland große Truppenkontingente in den Osten verlegen. So gelang es den italienischen Einheiten die unvorbereiteten Gegner zurückzudrängen und größere Geländegewinne zu erzielen. Am 8. August wurde Görz besetzt und auch der Monte San Michele, sowie der Monte Sabotino konnten eingenommen werden.<sup>54</sup> In der siebten und achten Isonzoschlacht verzeichneten die Italiener wiederum nur geringe Gebietsgewinne. In der neunten Isonzoschlacht, die vom 31. Oktober bis zum 4. November 1916 dauerte, wurde die italienische Offensive zum ersten Mal von Fliegertruppen begleitet. Durch die Wucht des gegnerischen Angriffes wurden die österreichisch-ungarischen Nachschublinien empfindlich gestört. Nach heftigen Gefechten gelang es den Italienern strategisch wichtige Positionen einzunehmen.<sup>55</sup>

## **Die Kampfhandlungen an der Tiroler Front**

### **Der Hochgebirgskrieg**

Wie bereits besprochen rückten die italienischen Streitkräfte an der Tiroler Front zunächst nur langsam vor. Dies entsprach zum Teil auch der Planung der italienischen Armee, die ihr Hauptaugenmerk auf die Isonzofront legte.<sup>56</sup> Die Kampfhandlungen an der Gebirgsfront in den Monaten Mai bis Juni 1915 zerfielen in unzählbare, zusammenhanglose Einzelgefechte. Die Italiener versuchten an mehreren Stellen die gegnerischen Linien zu durchbrechen. Bei diesen Manövern handelte es sich aber nicht um großangelegte Offensiven, sondern um kleinere, regional begrenzte Aktionen. Die Kommandoeinheiten erreichten selten die Stärke eines Bataillons, da die Beschaffenheit des Hochgebirges Aufmärsche von größeren Verbänden nicht gestattete. Aus dieser Ausgangskonstellation entwickelte sich in den ersten Gefechtstagen der „Krieg der Bergführer“.<sup>57</sup> Beispielhaft für diese Art der Kriegsführung waren die sogenannten

---

<sup>54</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 361; Etschmann, Südfront, S. 31.

<sup>55</sup> Etschmann, Südfront, S. 31.

<sup>56</sup> Rauchensteiner, Österreich-Ungarn, S. 68.

<sup>57</sup> Jordan, Krieg, S. 233. Der Historiker Oswald Überegger weist darauf hin, dass der „Krieg der Bergführer“ in der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg überproportional stark präsent war und zum Teil immer noch ist. Der Krieg im Gebirge wurde nachträglich zu einem heroischen Kampf Mann gegen Mann und Mensch gegen Natur hochstilisiert, während weitgehend außer Acht gelassen wurde, dass die Kriegsführung an der Südwestfront enorm technisiert war (Minenkrieg, Seilbahnbau, Einsatz von chemischen Kampfstoffen) und durchaus Parallelen zur Westfront aufwies (Stellungs- bzw. Abnutzungskrieg; abgesehen von der 6. und 12. Isonzoschlacht kaum nennenswerten Eroberungen). Oswald Überegger, Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 9), Innsbruck 2011, S. 235, 247.

„fliegenden Patrouillen“, die aus berg- und klettererfahrenen Alpinisten gebildet wurden. Sie hatten die Aufgabe durch ständiges Patrouillieren diejenigen Bergstellungen zu überwachen, deren ständige Besetzung nicht möglich war. Den Italienern sollte durch diese Taktik eine stärkere Präsenz von österreichisch-ungarischen Einheiten an der Tiroler Front vorgetäuscht werden, als dies in Wirklichkeit der Fall war.<sup>58</sup>

Im Sommer 1916 zeigte sich bereits, dass es den italienischen Truppen nicht gelingen würde, den angestrebten schnellen Durchbruch über die Alpen zu erzielen. An der Gebirgsfront gelang eine einigermaßen erfolgreiche Kriegsführung vorerst aber nur auf den Hochflächen von Folgaria und Lavarone. Hier konnten die italienischen Verbände auch kleinere Gebietsgewinne erringen, während die österreichisch-ungarische Armee die Front auf leichter zu haltende Stellungen zurücknehmen musste. Der Angriffsschwung geriet aber schon bald an allen Abschnitten ins Stocken. Die Fronten erstarrten und aus dem „Krieg der Bergführer“ wurde ein hochalpiner Stellungskrieg, in dem es zusehends „darum ging, [...] in alpinistisch kühnen, ungeheuer opferreichen, aber begrenzten Operationen gegnerische Stellungen aus dem Berg herauszuschießen oder zu sprengen.“<sup>59</sup>

Der Krieg im Gebirge spielte sich in schwierigstem Gelände ab. Vor 1914 hätte wohl niemand damit gerechnet, dass es auch auf dem 3.902 hohen Ortler am westlichen Ende der Tiroler Front zu blutigen Gefechten kommen würde. Im Mai 1915 befürchteten die österreichisch-ungarischen Truppen aber einen italienischen Angriff über das Stilfser Joch und begannen ihre Stellungen auszubauen. Mit Hilfe von russischen Kriegsgefangenen wurden auf dem Ortler-Vorgipfel zwei Gebirgsgeschütze in Stellung gebracht und ab dem 27. Juli 1916 eingesetzt – sie bildeten die am höchsten gelegene Artilleriestellung des Ersten Weltkrieges. Auch wenn sich die italienischen Soldaten mit den Verteidigern zum Teil heftige Kämpfe lieferten, blieb der Frontverlauf bis zum November 1918 nahezu unverändert.<sup>60</sup>

Auch auf dem Marmolata-Massiv entwickelte sich ein erbitterter Stellungskrieg. Bei Kriegsbeginn kam es in diesem Gebiet nur zu vereinzelt Patrouillengefechten, da auf Grund der Beschaffenheit des Gletschers eine dauerhafte Besetzung zunächst unmöglich erschien.<sup>61</sup> Das erklärte Ziel der italienischen Armee an diesem Frontabschnitt war die Überwindung der Marmolata, um über den Fedaja-Pass ins Fassatal (Val di Fassa) vorzustoßen. Von dort aus hätten die angreifenden Truppen über das Fleimstal (Val di Fiemme) bis in das Etschtal vordringen können. Eine andere Variante sah einen Vorstoß über Arabba und Corvara vor, um anschließend über das Abteital (Val Badia) in das Pus-

---

<sup>58</sup> Jordan, Krieg, 234 f.; Peter, Hochgebirgskrieg, S. 43.

<sup>59</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 248.

<sup>60</sup> Etschmann, Südfront, S. 33 f.

<sup>61</sup> Peter, Hochgebirgskrieg, S. 88; Etschmann, S. 34.

tertal zu gelangen. Aus Angst vor einem feindlichen Durchbruch begann das österreichisch-ungarische Heer damit, seine Stellungen zu verstärken. Im Frühjahr 1916 gelang es den k. u. k. Einheiten die Marmolata zu besetzen, allerdings konnten auch die Alpini einen Erfolg verbuchen: Sie eroberten die höher gelegenen Serautnen (Punta Serauta) und nahmen die gegnerischen Stellungen unter anhaltenden Artilleriebeschuss.<sup>62</sup>

Um die eigenen Stellungen und Nachschublinien vor dem italienischen Artilleriefeuer zu schützen, wurde im Juli 1916 nach den Plänen von Ingenieur Leo Handl mit dem Bau einer „Stadt im Eis“ begonnen. Innerhalb weniger Monate wurden große Kavernen sowie kilometerlange Kampf- und Versorgungstollen errichtet, die bis zu 40 Meter unter der Oberfläche des Gletschers lagen. Für die Verwirklichung dieses Großprojekts wurden hunderte russische und serbische Kriegsgefangene sowie eine Landsturmkompanie aus Bosnien eingesetzt. Den Trägerformationen kam dabei eine besondere Bedeutung bei der Versorgung der vordersten Linien zu. In mehrstündigen, erschöpfenden Märschen hatte jeder Träger rund 25 Kilogramm Verpflegung von den Seilbahndstellen zu den Kavernen und Gletscherstollen zu bringen.<sup>63</sup>

Der Gletscher bot Schutz vor feindlichen Angriffen, andererseits barg das Leben auf und im Inneren des Gletschers unzählige Gefahren. Viele Soldaten kamen auf den vereisten Steigen, Brücken oder Leitern zu Sturz, zahlreiche verirrt sich in den unüberschaubaren Gletscherspalten und blieben vermisst. Außerdem verschlechterte sich der allgemeine Gesundheitszustand der Soldaten durch das nasskalte Klima stetig.<sup>64</sup> Lawinenabgänge, Kälteeinbrüche und Blitzschläge forderten ebenfalls viele Todesopfer. Allein der Lawinenabgang vom 13. Dezember 1916, der das österreichische Lager am Gran Poz zerstörte, begrub rund 300 Mann unter 200.000 Tonnen Schnee.<sup>65</sup>

Obwohl beide Seiten große Anstrengungen unternahmen, um die feindlichen Linien zu durchbrechen, blieb der Frontverlauf ein Jahr lang beinahe unverändert. Erst im Sommer 1917 konnte dieses Patt zumindest im Bereich der strategisch wichtigen Vesura-Scharte (Forcella Vu) von italienischen Pionieren beseitigt werden. Ihnen war es in wochenlanger Arbeit gelungen, einen Stollen zu den gegnerischen Stellungen zu graben. Am 20. September bohrten die Italiener die Wand einer österreichisch-ungarischen Kaverne an, und am Morgen des 21. Septembers besetzten sie diese nach einem kurzen Nahkampf. Wenige Tage später konnten k. u. k. Mineure ebenfalls eine erfolgreiche Sprengung an der Vesura-Scharte durchführen. Sie zerstörten einen feindlichen Stollen, der für die Zündung einer Gegenmine angelegt worden war. Die weiteren italienischen Sprengversuche vom 24. und 29. Oktober schlugen fehl. Noch eine Woche nach dem österreichisch-

---

<sup>62</sup> Jordan, Krieg, S. 288.

<sup>63</sup> Etschmann, Südfront, S. 36 f.

<sup>64</sup> Jordan, Krieg, S. 291 f.

<sup>65</sup> Ebd., S. 295; Etschmann, Südfront, S. 37.

ungarischen Durchbruch bei Flitsch-Tolmein (Vgl. Unterkapitel „Die Durchbruchschlacht von Flitsch–Tolmein“) gelang es den italienischen Streitkräften, einen wichtigen Posten am Westhang der Vesura-Schlucht einzunehmen. Damit endeten aber die Aktivitäten der Italiener in diesem Frontabschnitt, denn durch den erfolgreichen Vormarsch der österreichisch-ungarischen Armee in Venetien bestand für die Marmolata-Einheiten nun die Gefahr, von ihren Versorgungslinien abgeschnitten zu werden. Am 4. November begannen die italienischen Soldaten mit dem Rückzug; die letzten Kaiserschützen räumten am 7. November ihre Stellungen.<sup>66</sup>

Einer der bekanntesten Schauplätze des hochalpinen „Mienenkrieges“ wurde der Col di Lana. Er bildete einen wichtigen „Sperrriegel“ an der Dolomitenfront und wurde kurz nach Kriegsbeginn von Kaiserjägern besetzt. Die italienischen Soldaten konnten trotz verlustreicher Angriffe – die dem Col di Lana den Beinamen Col di Sangue (Berg des Blutes) einbrachten – den Gipfel nicht einnehmen; deshalb begannen sie im Dezember 1915 damit, den Berg zu unterminieren.<sup>67</sup> Italienische Pioniere gruben einen 105 Meter langen Stollen unter die Gipfelkavernen der Gegner und füllten ihn mit fünf Tonnen Nitrogelatine. Am Abend des 17. Aprils 1916 erfolgte die Sprengung. Die gewaltige Detonation riss einen rund 12 Meter tiefen, 50 Meter langen und 35 Meter breiten Krater in den Berg. 200 österreichisch-ungarische Soldaten starben infolge der Sprengung und des anschließenden Artilleriebeschusses, die restlichen gerieten in Kriegsgefangenschaft.<sup>68</sup>

Nach der Sprengung am Col di Lana entwickelten sich vor allem im Gebiet des Falzaregopasses am Kleinen Lagazuoi massive Kämpfe. Auch dieser strategisch wichtige Gipfel war bei Kriegsbeginn von k. u. k. Soldaten besetzt worden. Den italienischen Alpini war es aber gelungen, auf halber Höhe mehrere Kavernen und Stollen zu errichten. Am 1. Jänner und am 22. Mai 1916 versuchten die österreichisch-ungarischen Einheiten, durch Sprengungen die tiefer gelegenen italienischen Stollenanlagen zu zerstören. Die Sprengversuche glückten und verursachten schwere Schäden an den feindlichen Stellungen. Allerdings blieb der große Erfolg aus, denn es gelang nicht, die italienischen Verbände zu einem vollständigen Rückzug zu zwingen.<sup>69</sup>

### **Die „Strafexpedition“ 1916**

Nachdem Serbien und Montenegro im Winter 1915/1916 von den Mittelmächten erfolgreich niedergeworfen worden waren, wandte sich Conrad der Südwestfront zu.<sup>70</sup> Im Rückgriff auf einen Angriffsplan aus Vorkriegszeiten sollte das österreichisch-ungarische Heer in einer entscheidenden Offensive aus Südtirol die Vizentiner Alpen

---

<sup>66</sup> Etschmann, Südfront, S. 38 f.

<sup>67</sup> Peter, Hochgebirgskrieg, S. 57.

<sup>68</sup> Jordan, Krieg, S. 280 ff.

<sup>69</sup> Etschmann, Südfront, S. 40 f.

<sup>70</sup> Etschmann, Südfront, S. 41.

überqueren, die Ortschaften Bassano und Thiene erreichen und weiter in die Tiefebene Venetiens vordringen.<sup>71</sup> Durch diesen Vorstoß in den Rücken der italienischen Streitkräfte, die vor allem in Nordostitalien entlang des Isonzo stationiert waren, wollte Conrad eine Entscheidung auf dem italienischen Kriegsschauplatz herbeiführen.<sup>72</sup>

Nach seinen Vorstellungen sollte der Angriff in einer gemeinsamen Aktion von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vorgetragen werden. Am 10. Dezember unterbreitete Conrad dem Chef des deutschen Generalstabes GdI Erich Falkenhayn bei einem Treffen im Hauptquartier des AOKs in Teschen seine Offensivpläne. Falkenhayn zeigte sich aber nicht bereit, deutsche Kampfeinheiten für dieses Unternehmen an die Südwestfront zu entsenden. Dafür dürften zwei Gründe ausschlaggebend gewesen sein: Einerseits war er davon überzeugt, dass der Krieg in Frankreich und nicht im am Isonzo entschieden werden würde, andererseits schätzte er die Kampfkraft der österreichisch-ungarischen Armee nicht sonderlich hoch ein. Bei einem Scheitern des Großangriffes wären zusätzliche deutsche Verbände an der italienischen Front auf Dauer gebunden gewesen.<sup>73</sup> Auch alle weiteren Versuche Conrads, die deutsche Armeeführung doch noch zu einer gemeinsamen Initiative zu überreden scheiterten. Falkenhayn hatte sich bereits entschieden bei Verdun anzugreifen und leitete die Offensive – ohne Conrad davon in Kenntnis zu setzen – neun Tage nach einer letzten diesbezüglichen Besprechung am 12. Februar 1916 ein. Das einseitige Vorgehen Falkenhayns bekräftigte nun Conrad seinerseits Fakten zu schaffen. Ohne weitere Absprachen mit der OHL gingen die Vorbereitungen für die „Strafexpedition“ weiter. Zwei Armeen mit rund 200.000 Soldaten sollten in Tirol zusammengezogen werden.<sup>74</sup>

Laut Conrads Anweisungen fiel der neu gebildeten 11. Armee unter der Leitung von GO Dankl die Aufgabe zu „zwischen Etsch und Suganatal [...] über die Hochflächen von Folgaria-Lavarone auf Thiene-Bassano [vorzustoßen].“<sup>75</sup> Die 3. Armee unter FM Hermann von Kövess sollte nachzurücken und den Vorstoß in die venezianische Ebene fortsetzen.<sup>76</sup> Bei der Umsetzung der Offensive erwies sich die Bereitstellung der Truppen zunächst als größtes Problem. Conrad stand Anfang 1916 nur eine von 14 benötigten Divisionen zur Verfügung. In der Folge waren enorme Truppenbewegungen notwendig, um die restlichen 13 Divisionen, inklusive der erforderlichen Munition, Artillerie und dem restlichen Kriegsmaterial an die Tiroler Front zu bringen. Die Soldaten wurden vor allem von der Ost- und der nahen Isonzofront abgezogen. Begünstigt durch die milde

<sup>71</sup> Müller, *Kriegsführung*, S. 39 f.

<sup>72</sup> Rauchensteiner, *Doppeladler*, S. 330.

<sup>73</sup> Fontana, *Tirol*, S. 458.

<sup>74</sup> Rauchensteiner, *Doppeladler*, S. 333.

<sup>75</sup> Österreichisches Bundesministerium für Heereswesen/Kriegsarchiv (Hrsg.), *Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914–1918*, Wien 1939, Bd. 4, S. 173 f., Zit. nach Fontana, *Tirol* S. 458.

<sup>76</sup> Fontana, *Tirol*, S. 458.

Witterung, konnten die Truppen zunächst erstaunlich schnell verlegt werden; aber bereits Anfang März begann es zu schneien.<sup>77</sup>

Durch das schlechter werdende Wetter konnte der Aufmarsch der Streitkräfte und der schweren Artillerie auf dem Hochplateau von Folgaria-Lavarone nur unter größten Anstrengungen der beteiligten Truppen bewältigt werden. Tausende Soldaten wurden für die Instandsetzung der Verbindungswege verwendet, viele starben durch Lawinen oder andere Unfälle; und so musste der Angriffstermin gleich mehrfach verschoben werden. Da der Angriff so lange wie möglich geheim gehalten werden sollten, um den erhofften „Überraschungseffekt“ nicht zu gefährden, wurde die Wartezeit nicht für weitere Erkundungsgänge oder zum Einschießen der Artillerie verwendet. Trotz aller österreichisch-ungarischen Bemühungen die Truppenbewegungen zu verschleiern, war es den Italienern nicht entgangen, dass ein feindlicher Militärschlag geplant wurde. Sie ergriffen nun ihrerseits die Gelegenheit um die eigenen Heeresverbände in Gefechtsbereitschaft zu versetzen.<sup>78</sup>

Über einen Monat später als geplant, begann die „Strafexpedition“ am 15. Mai 1915. Die österreichisch-ungarischen Armeen verfügten insgesamt über rund 157.000 Mann, denen die 1. Armee der Italiener mit 114.000 Mann gegenüberstand. Der von Conrad erhoffte 2:1 Vorteil wurde somit nicht erreicht.<sup>79</sup> Nach einem mehrstündigen Artilleriefeuer starteten die k. u. k. Einheiten ihren Vormarsch. Im Gebiet von Rovereto konnten sie relativ schnell vorrücken, auch im Terragnolotal (Val Terragnolo) und im Suganatal (Val Sugana) stießen sie auf wenig Widerstand. Die Italiener hatten dem wuchtigen gegnerischen Angriff wenig entgegenzusetzen und mussten sich trotz schnell nachrückender Reserveeinheiten immer weiter zurückziehen. So wurde bereits am fünften Gefechtstag das erste strategische Ziel, das Asticototal (Val d' Astico) erreicht. Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte hatten sich damit eine günstige Ausgangsposition für die geplante Invasion der venezianischen Ebene erkämpft.<sup>80</sup>

Warum wurde es nun aber versäumt den entscheidenden Durchbruchversuch zu unternehmen? Neben den planerischen Mängeln, wirkten sich auch die Unstimmigkeiten innerhalb der k. u. k. Armeeführung verheerend auf den weiteren Verlauf der „Strafexpedition“ aus. Bereits in der Vorbereitungsphase hatte Conrad die Ermächtigung, Details der geplanten militärischen Operation auszuarbeiten, an den Kommandanten der Südwestfront FM Erzherzog Eugen und seinen Stabsleiter GdI Alfred Krauß abgegeben. Das Frontkommando wurde hingegen zwischen Kövess und Dankl aufgeteilt. Innerhalb dieser Befehlsstruktur ergaben sich von Beginn an Abstimmungsprobleme, da Dankl und Kövess „Schützlinge“ Conrads waren – nicht aber Krauß. Dankl hegte zudem persönliche

---

<sup>77</sup> Lawrence Sondhaus, Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse, Wien-Graz 2003, S. 196.

<sup>78</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 334; Sondhaus, Conrad, S. 196 f.

<sup>79</sup> Sondhaus, Conrad, S. 197.

<sup>80</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 339 f.



Ressentiments gegenüber Krauß und wandte sich deshalb lieber gleich an Conrad, wenn er und Krauß nicht derselben Meinung waren. Die Tatsache, dass der Thronfolger Erzherzog Karl – gegen den Willen Conrads – den Oberbefehl über das XX. Armeekorps in Dankls Armee erhielt verkomplizierte die Lage weiter.<sup>81</sup> Karl sollte ein ungefährdeter Sieg ermöglicht werden, weshalb Krauß die von Conrad ausgearbeiteten Angriffspläne einseitig abänderte. In der Folge wurden die übrigen Truppenverbände der 11. Armee unzureichend mit schwerem Kriegsmaterial versorgt.<sup>82</sup>

Zwischen dem Heeresgruppenkommando und dem AOK kam es zu erneuten Meinungsverschiedenheiten, als Erzherzog Eugen im April einen Befehl formulierte, der die Kommandanten dazu anhielt, die menschlichen Verluste möglichst gering zu halten. Diese Anweisung stand im Widerspruch zur Auffassung Conrads, der durch ein rücksichtsloses Vorantreiben der Truppen einen schnellen Durchbruch erreichen wollte. Erzherzog Karl hatte zudem für sein Korps einen noch weiter reichenden Befehl ausgegeben und jedem Kommandanten angedroht, dass er zur Verantwortung gezogen werde, falls er übermäßig Verluste mache. Folglich rückte die k. u. k. Armee nur zögerlich voran und versäumte vielfach die Gelegenheit, den zurückweichenden Italienern nachzustoßen. Auch das in der Planung wenig berücksichtigte schwierige Gelände sowie die oft fehlende Artillerieunterstützung und der einsetzende Munitionsmangel ließen den anfänglichen Schwung der Offensive zusehends verloren gehen. Das zu langsame Vorrücken der Streitkräfte veranlasste schließlich Krauß nach Trient zu fahren, um Dankl zu einem energischeren Vorgehen aufzufordern.<sup>83</sup> Nach Krauß' Plan sollte die 11. Armee nun versuchen durch die breiten Talsohlen der Valsugana und des Fleimstales nach Bassano und Thiene vorzustoßen. Diese „Talstoß“-Strategie war aber unvereinbar mit der Lehrmeinung des „Höhenangriffes“, wonach die Inbesitznahme der Bergrücken entscheidend für den positiven Verlauf einer Militäraktion im Gebirge war. Dankl erteilte den Vorschlägen von Krauß eine klare Absage und weigerte sich den „Talstoß“ zu versuchen, ohne die Höhenzüge vorher zu sichern.<sup>84</sup>

Die operativen und strategischen Defizite, das bedächtige Vorgehen der Armeeverbände und die Unstimmigkeiten in der militärischen Führung begünstigten letztlich die Italiener. Innerhalb kürzester Zeit gelang es ihnen, große Truppenbewegungen in Gang zu setzen und die Verteidigungslinien neu zu ordnen. Der österreichisch-ungarische Vormarsch rannte sich am 8. Juni 1915 im Talbecken von Asiago fest. Zudem setzte die russische Brussilov-Offensive<sup>85</sup> an der Ostfront ein. Der Angriff an der Südwestfront

---

<sup>81</sup> Sondhaus, Conrad, S. 197.

<sup>82</sup> Ebd.; Fontana, Tirol, S. 461.

<sup>83</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 340 f.

<sup>84</sup> Fontana, Tirol, S. 459; Rauchensteiner, Doppeladler, S. 341.

<sup>85</sup> Für den Historiker Josef Fontana war die Brussilov-Offensive nicht die entscheidende Ursache für das Scheitern der Südtirol-Offensive. Er weist darauf hin, dass die „Strafexpedition [...] schon zwei, drei Tage vor Beginn der Brussilov-Offensive ins Stocken geraten [war].“ Selbst wenn es der k. u. k. Armee gelungen

wurde eingestellt und das Heeresgruppenkommando erließ den Befehl, zur Verteidigung überzugehen.<sup>86</sup>

Die Bilanz der Südtirol-Offensive fiel auf österreichisch-ungarischer Seite ernüchternd aus. Einerseits verlor die k. u. k. Armee „nur“ 44.000 Mann, während auf der italienischen Seite 76.000 Mann starben. Zudem konnte die Frontlinie um etwa 12 Kilometer tiefer in feindliches Gebiet geschoben werden und band nun das Dreifache an italienischen Soldaten. Andererseits wurden die österreichisch-ungarischen Stellungen an der Isonzofront durch die Herauslösung großer Truppenverbände geschwächt. In der Folge gelang der italienischen Armee mit der Besetzung des strategisch wichtigen Brückenkopfes von Görz ein Prestigeerfolg, während das AOK durch den militärischen Fehlschlag stark an Ansehen einbüßte.<sup>87</sup>

## **Die Kämpfe am Isonzo 1917**

### **Die 10. und die 11. Isonzoschlacht**

Der „alte Kaiser“ Franz Joseph I. starb am 21. November 1916 nach einer 68-jährigen Regierungszeit. Sein Nachfolger, Kaiser Karl I., nahm im AOK eine tief greifende Umstrukturierung vor. Er setzte diejenigen Personen in Schlüsselpositionen ein, denen er zutraute seine Vorstellungen umsetzen zu können.<sup>88</sup> Karl übernahm nun selbst den Oberbefehl und Anfang Jänner 1917 wurde das AOK aus Teschen nach Baden bei Wien (beziehungsweise Bad Vöslau) verlegt. Am 11. Februar 1917 wurde der Stellvertretende Armeeoberkommandant FM Erzherzog Friedrich seines Amtes enthoben, wenige Tage später demissionierte der Generalstabschef Conrad von Hötzendorf. Conrad wollte zunächst in den Ruhestand treten, ließ sich dann aber dazu überreden, das Kommando über eine Heeresgruppe an der italienischen Front zu übernehmen. Sein Nachfolger als Generalstabschef wurde GdI Arthur Arz von Straussenburg.<sup>89</sup>

An der Südwestfront kam es indessen nach der ergebnislosen neunten Isonzoschlacht sechs Monate lang zu keinen größeren Kampfhandlungen. Am 12. Mai 1917 starteten die Italiener eine weitere Offensive. Der Hauptstoß richtete sich diesmal gegen die feindlichen Stellungen zwischen Görz und Tolmein, die von drei Seiten angegriffen werden sollten. Die österreichisch-ungarischen Verbände konnten sich einmal mehr erfolgreich verteidigen und kleinere Gegenangriffe vortragen. Trotzdem mussten sie aber

---

wäre die venezianische Ebene zu erreichen, hätten sie die dort stationierten italienischen Truppenverbände wohl kaum besiegen können. Dafür wären die Soldaten zu „müde und ausgelaugt“ gewesen. Fontana, Tirol, S. 465.

<sup>86</sup> Etschmann, Südfront, S. 33.

<sup>87</sup> Fontana, Tirol, S. 465.

<sup>88</sup> Rauchensteiner, Österreich-Ungarn, S. 83 ff.

<sup>89</sup> Rauchensteiner, Österreich-Ungarn, S. 87 f.

die Front an mehreren Stellen zurücknehmen und den Angreifern strategisch wichtige Punkte überlassen.<sup>90</sup>

Bereits im August rüstete Cadorna für einen weiteren Angriff. In der elften und bis dahin blutigsten Schlacht am Isonzo konnten die Italiener durch massiven Artillerieeinsatz die Verteidiger zur Rücknahme der nördlich des Monte San Gabriele verlaufenden Frontlinie zwingen. Die Kämpfe auf dem Monte San Gabriele wurden noch bis in den September fortgesetzt; hier gelang es den österreichisch-ungarischen Truppen ihre Stellungen erfolgreich zu halten. Erneut hatten die Italiener sehr hohe Verluste (rund 40.000 Tote und 108.000 Verwundete) zu verzeichnen, ohne eine Kriegsentscheidung herbeizuführen. Die Kampfmoral der italienischen Soldaten litt unter den anhaltenden Misserfolgen und den hohen Opferzahlen schwer. Aber auch auf der österreichisch-ungarischen Seite machte sich auf Grund der enormen Verluste (100.000 Mann, davon rund 10.000 gefallen) Kriegsmüdigkeit breit.<sup>91</sup>

### **Die Durchbruchsschlacht von Flitsch–Tolmein**

Noch während der 11. Isonzoschlacht mussten die Entscheidungsträger im AOK erkennen, dass die österreichisch-ungarischen Verteidigungslinien einem weiteren gegnerischen Angriff nicht mehr standhalten würden. Die Italiener konnten nämlich die personellen und materiellen Verluste ersetzen, die Donaumonarchie war dazu kaum noch in der Lage. Als einzige Möglichkeit einen drohenden Zusammenbruch zu verhindern, wurde deshalb am 25. August 1917 der Plan ausgearbeitet, eine Gegenoffensive aus den Becken von Flitsch (Plezzo/Bovec) und Tolmein (Tolmino/Tolmin) zu starten. Generalstabschef Arz ging davon aus, dass für die Durchführung des geplanten Militärschlages 15 weitere Divisionen benötigt würden, die das österreichisch-ungarische Heer aber nicht alleine stellen konnte.<sup>92</sup> Hilfe sollte von den deutschen Verbündeten kommen, deren Truppen über eine „viel reichlichere Dotierung [...] mit Kampfmitteln jeder Art“ verfügten.<sup>93</sup> Kaiser Karl genehmigte die Offensive, worauf das AOK den Chef der Operationsabteilung, GM Alfred von Waldstätten in das deutsche Hauptquartier nach Bad Kreuznach schickte. Er sollte die Offensivpläne erläutern und die OHL um acht gebirgsfähige Divisionen sowie schwere Artillerie ersuchen.<sup>94</sup>

Der Generalquartiermeister GdI Erich Ludendorff konnte den österreichisch-ungarischen Plänen nur wenig abgewinnen. Die deutsche Armee an der Westfront war aufgrund der verlustreichen Flandernschlachten in starke Bedrängnis geraten; zudem erschien ihm ein Angriff im Osten strategisch sinnvoller. Waldstätten wurde daraufhin mitgeteilt, dass

---

<sup>90</sup> Jordan, Krieg, S. 326.

<sup>91</sup> Etschmann, Südfront, S. 41.

<sup>92</sup> Felberbauer, 12. Isonzoschlacht, S. 13 ff.; Müller Kriegsführung S. 86.

<sup>93</sup> Arthur Arz von Straußenburg, Zur Geschichte des Großen Krieges 1914–1918. Aufzeichnungen, Wien 1924, S. 170 f.

<sup>94</sup> Felberbauer, 12. Isonzoschlacht, S. 13.

höchstens sechs Divisionen bereitgestellt werden könnten, davon wären drei bis vier auf einen Einsatz im Gebirge vorbereitet. Die übrigen deutschen Einheiten wären in Riga gebunden und daher „müsse [zunächst] das Ende dieses deutschen Angriffes abgewartet werden.“<sup>95</sup> Nachdem Waldstätten auf die „zwingende Notwendigkeit“<sup>96</sup> einer Verbesserung der militärischen Situation hingewiesen hatte, wurde beschlossen GLt Krafft von Dellmensingen an den Isonzo zu entsenden, um dort die Lage zu überprüfen. Eine endgültige Entscheidung sollte nach seiner Rückkehr getroffen werden.<sup>97</sup>

Neben Ludendorff gab es auch auf österreichisch-ungarischer Seite Bedenken gegen einen Einsatz deutscher Soldaten. Kaiser Karl hatte den Aufmarschplänen des AOKs zwar bereits zugestimmt, trotzdem verfasste er am 26. August ein Schreiben an den deutschen Kaiser Wilhelm II. Darin gab Karl an, die Offensive nur mit eigenen Soldaten durchführen zu wollen, da sich Truppenhilfe aus dem Deutschen Reich „niederdrückend“ und „[lähmend] auf die Begeisterung“ auswirken würde.<sup>98</sup> Um die erforderliche Divisionsstärke zu erreichen, sollten die an der Ostfront stationierten Heeresverbände der Donaumonarchie von deutschen Reservedivisionen abgelöst werden.<sup>99</sup> In seinem Antwortbrief vom 2. September machte Wilhelm II. deutlich, dass er Karls Forderungen nicht nachkommen werde. Angesichts der schwierigen Lage der deutschen Streitkräfte in Flandern, wäre es nicht möglich die geforderten Divisionen durch eigene Truppen zu ersetzen. Durch die anhaltende Bedrohung am Isonzo lenkte Karl schließlich ein und erteilte Arz noch am 2. September 1917 die Erlaubnis, zusätzliche Deutsche Heeresverbände anzufordern.<sup>100</sup>

Am 8. September kehrte Krafft von seiner Erkundungsreise an den Isonzo zurück und erstattete der OHL in Bad Kreuznach Bericht.<sup>101</sup> Er bestätigte die Darstellung Waldstätzens und stellte fest, dass die „küstenländische Front der Österreicher ohne deutsche Hilfe in der nächsten Schlacht wohl nicht standhalten würde.“<sup>102</sup> Daher sollte der österreichisch-ungarische Plan, ungeachtet aller Schwierigkeiten, umgesetzt werden.<sup>103</sup> Ludendorff schwenkte daraufhin um, da der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie Deutschland von seinen Bündnispartnern Bulgarien und der Türkei abschneiden würde. Schließlich stimmte die OHL, trotz der ungewissen Lage in Flandern, dem gemeinsamen Vorgehen zu. Unter dem Tarnnamen „Waffentreue“ wurde Kaiser Karl als nomineller Oberbefehlshaber eingesetzt. Neben der bestehenden „Heeresgruppe Conrad“ wurde eine zweite Heeresgruppe, das sogenannte „Kommando

---

<sup>95</sup> Müller, *Kriegsführung*, S. 88.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Rauchensteiner, S. 501. Ein vollständiger Abdruck des Schreibens findet sich bei, Arz, *Geschichte*, S. 171.

<sup>99</sup> Rauchensteiner, *Doppeladler*, S. 501.

<sup>100</sup> Rauchensteiner, *Doppeladler* S. 501; Felberbauer, 12. *Isonzoschlacht*, S. 16.

<sup>101</sup> Müller, *Kriegsführung*, S. 89.

<sup>102</sup> Ebd., S. 91.

<sup>103</sup> Ebd.

der Südwestfront“ unter dem Befehl von Erzherzog Eugen aufgestellt. Die neue Heeresgruppe setzte sich aus der 10. k. u. k. Armee unter FM Alexander von Krobotin, der „Heeresgruppe Boroević“, die aus der 1. und 2. Isonzoarmee (ehemalige 5. Armee) gebildet wurde, und der neu aufgestellten deutschen 14. Armee zusammen.<sup>104</sup>

Am frühen Morgen des 24. Oktobers begann die 12. Isonzoschlacht. Die Italiener besaßen zwar gut ausgebaute Verteidigungsstellungen; auf dem massiven Gegenangriff waren sie aber nicht vorbereitet. Cadorna hatte es nämlich verabsäumt seine Truppen gestaffelt aufzustellen und konzentrierte sie hauptsächlich in der ersten Linie. Auch die eingesetzten chemischen Kampfstoffe forderten zahlreiche Todesopfer unter den italienischen Soldaten, da sie nicht mit ausreichend Gasmasken ausgerüstet waren. Nach knapp zwei Stunden war der Großteil der gegnerischen Artillerie außer Gefecht gesetzt.<sup>105</sup> Um 8:00 Uhr begann der österreichisch-ungarische Infanterieangriff auf allen Frontabschnitten. Im Tolmeiner Becken gelang es der deutschen 12. Division entlang des Isonzotals bei Karfreit (Caporetto) durchzubrechen. Begünstigt wurden die Angreifer dabei von Nebel und Schlechtwetter, wodurch der gegnerischen Artillerie die Sicht genommen wurde. Auch im Becken von Flitsch konnte die „Armeegruppe Krauß“ (österreichisch-ungarischer I. Korps der 14. Armee) erfolgreich vorgehen.<sup>106</sup>

Am 28. Oktober standen die verbündeten Armeen bereits in Görz und Udine, am 30. Oktober am Tagliamento. Trotz der hartnäckigen italienischen Gegenwehr gelang es den Angreifern am 7. November die Livenza zu überschreiten und am 10. November den Piave zu erreichen. Hier geriet der Vormarsch aber ins Stocken. Durch den starken gegnerischen Widerstand – die Italiener hatten mittlerweile Hilfe von Entente-Verbänden bekommen – und der mangelhaften Artillerieunterstützung mussten mehrere Stellungen westlich des Piave aufgegeben werden. Eine Offensive im Grappa-Massiv schlug fehl und auch der Versuch, südlich davon zwischen Asiago und dem Piave durchzubrechen, scheiterte.<sup>107</sup>

Auf italienischer Seite fanden im Zuge der Kampfhandlungen 10.000 Mann den Tod, 30.000 wurden verwundet, 293.943 Soldaten gerieten in Kriegsgefangenschaft und rund 400.000 desertierten. Die Mittelmächte hatten hingegen geringe Verluste (rund 5.000 Mann an Gefallenen und Verletzten), zudem konnten die Verbündeten 3.512 Feldgeschütze, über tausend Minenwerfer und rund 300.000 Schusswaffen erobern.<sup>108</sup> Die Frontlinie wurde 150 Kilometer weit nach Westen verschoben und verlief nun vom Pasubio über den Monte Grappa entlang des Piave bis an die Adria.<sup>109</sup>

---

<sup>104</sup> Felberbauer, 12. Isonzoschlacht, S. 17.

<sup>105</sup> Ebd.; Strachan, Weltkrieg, S. 313; Etschmann, Südfront S. 42.

<sup>106</sup> Felberbauer, 12. Isonzoschlacht, S. 27.

<sup>107</sup> Etschmann, Südfront, S. 42 f.

<sup>108</sup> Felberbauer, 12. Isonzoschlacht, S. 32.

<sup>109</sup> Etschmann, Südfront, S. 43.

## Die Schlachten am Piave und der Zusammenbruch der Südwestfront

Im Frühjahr 1918 stand Österreich-Ungarn bereits am Rande des Abgrunds. Zwar ließen der Untergang des russischen Zarenreiches und die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk<sup>110</sup> auf ein baldiges Ende des Krieges im Osten hoffen, aber die politische und wirtschaftliche Lage im Inneren der Donaumonarchie war prekär. Die slawischen Nationalitäten fühlten sich nicht mehr an den habsburgischen Vielvölkerstaat gebunden und forderten ihre Selbstbestimmung. Die Nahrungsmittelknappheit hatte dramatische Ausmaße angenommen; nicht nur an der Heimatfront, sondern auch bei den Frontsoldaten wurde Unterernährung ein großes Problem. Hungerrevolten, Streiks und Meutereien erschütterten den Staat zutiefst.<sup>111</sup>

An der Südwestfront hatte die militärische Leistungsfähigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen seit der letzten Isonzoschlacht mehr und mehr abgenommen. Außerdem wurde die deutsche 14. Armee am 18. März an die Westfront verlegt um die „Michaeloffensive“<sup>112</sup> zu unterstützen. Das italienische Heer konnte sich hingegen nach der schweren Niederlage von Karfreit neu sammeln und baute nun seine materielle und personelle Vormachtstellung stetig aus.<sup>113</sup>

Um einer drohenden Niederlage zuvorzukommen, sollte durch eine weitere österreichisch-ungarische Offensive eine endgültige Entscheidung auf dem italienischen Kriegsschauplatz herbeigeführt werden. Bei der Umsetzung der „Junioffensive“ traten aber von Beginn an Probleme auf. Neben der schwindenden Leistungsfähigkeit der Streitkräfte kam es bereits in der Planungsphase zu „konzeptionellen Differenzen“.<sup>114</sup> Conrad, der inzwischen zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Tirol ernannt worden war, beabsichtigte erneut, über die Sieben Gemeinden in Richtung Süden durchzubrechen. Borojević forderte hingegen einen Frontalangriff vom Piave aus in den Großraum von Vicenza. Das AOK, unter der Leitung von Kaiser Karl wollte keinen der beiden Kommandeure dúpieren und erarbeitete eine Kompromisslösung. Der neue Operationsplan sah keinen gebündelten Schlag gegen die feindliche Armee vor, sondern bestand aus

---

<sup>110</sup> Der Friedensvertrag von Brest-Litowsk wurde nach langwierigen Verhandlungen am 3. März 1918 zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn, der Türkei, Bulgarien und Sowjetrußland unterzeichnet. Damit war der Erste Weltkrieg im Osten beendet. Volker R. Berghahn, Sarajewo, 28. Juni 1914. Der Untergang des alten Europa (20 Tage im 20. Jahrhundert), München 1997, S. 21 f.

<sup>111</sup> Müller, Kriegsführung, S. 111 f.; Jordan, Krieg, S. 393.

<sup>112</sup> Nach der erfolgreichen 12. Isonzoschlacht und dem Friedensschluss von Brest-Litowsk konzentrierte sich das Deutsche Reich auf die Westfront. Die Michaeloffensive (Frühjahrsoffensive) begann am 21. März 1918 und sollte den Krieg zugunsten der Mittelmächte entscheiden. Zunächst glückten Raumgewinne, nach einer Woche kam die Offensive aber zum Stillstand. Am 18. Juli begannen die Alliierten mit ersten Gegenangriffen; vier Wochen später brachen die deutschen Verteidigungslinien zusammen. Am 29. September erklärte die OHL, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. Berghahn, Erster Weltkrieg, S. 97 ff.

<sup>113</sup> Etschmann, Südfront, S. 45 f.

<sup>114</sup> Jordan, Krieg, S. 398.

„eine[r] Vielzahl von Angriffsplänen“. <sup>115</sup> Es fehlte eine klare Schwerpunktsetzung, was letztendlich zu einer Verzettlung der knappen Reserven führte. <sup>116</sup>

Am 13. Juni begann der Militärschlag mit einem Ablenkungsangriff im Bereich des Tonalepasses (Passo Tonale), der aber nach starkem italienischem Widerstand eingestellt werden musste. Zwei Tage später wurde der Hauptangriff eingeleitet, für den beide Heeresgruppen insgesamt 24 Divisionen zusammenziehen konnten. Der Offensivstoß der „Heeresgruppe Conrad“ auf dem Hochplateau von Asiago missglückte; Munitionsmangel und die massive Gegenwehr verhinderten einen erfolgreichen Vormarsch. Auch im Grappa-Massiv scheiterten die österreichisch-ungarischen Soldaten. Nach anfänglichen Gebietsgewinnen mussten sie sich aufgrund des starken italienischen Widerstandes wieder auf ihre Ausgangspositionen zurückziehen. Borojević gelang es hingegen, den Piave zu überschreiten und Brückenköpfe zu errichten. <sup>117</sup> Bis zum 18. Juni konnte sogar eine geschlossene Frontlinie auf der westlichen Seite des Piave aufgebaut werden. Die wuchtigen Gegenangriffe der italienischen Armee, die immer größer werdenden Nachschubschwierigkeiten und nicht zuletzt die fehlenden Reserven zwangen Borojević den Angriff am 22. Juni abubrechen. Damit war auch die „Juni-offensive“ gescheitert und die k. u. k. Armee geriet an der italienischen Front endgültig in die Defensive. <sup>118</sup>

Nach der Enttäuschung am Piave spitzte sich die innenpolitische Lage zu. Im Reichsrat brachen heftige Kämpfe zwischen der Staatsspitze (Kaiser Karl und die cisleithanische Regierung) und slawischen Abgeordneten aus. Während die eine Seite nach Lösungsmöglichkeiten für einen zukünftigen „Modus vivendi“ <sup>119</sup> der verschiedenen Volksgruppen suchte, wurde auf der anderen Seite der Ruf nach Sezession immer lauter. Die aussichtslose Lage der Frontsoldaten wie auch der Zivilbevölkerung im Hinterland bewogen Kaiser Karl am 14. September 1918 ein einseitiges Friedensangebot an die Alliierten zu übermitteln. Der Krieg war zu diesem Zeitpunkt bereits verloren, da sich auch ein Scheitern der „Michaeloffensive“ des Deutschen Reiches in Flandern gegen Frankreich anbahnte. Für die k. u. k. Monarchie war somit auch der letzte Garant für einen möglichen Sieg der Mittelmächte ins Wanken geraten. <sup>120</sup>

Am selben Tag, als die Friedensnote übermittelt wurde, begann der militärische Zusammenbruch der Balkanfront. Einem alliierten Angriff, dem die Truppen der Mittelmächte nichts mehr entgegenzusetzen hatten, folgte am 26. September die Kapitulation Bulgariens. Die erneute militärische Niederlage beschleunigte die Auflösungsprozesse im Inneren der Monarchie. Am 6. Oktober gründeten Landtags- und

<sup>115</sup> Jordan, Krieg, S. 399.

<sup>116</sup> Ebd.

<sup>117</sup> Etschmann, Südfront, S. 46 f.

<sup>118</sup> Jordan, Krieg, S. 403 f.

<sup>119</sup> Rauchensteiner, Österreich-Ungarn, S. 197.

<sup>120</sup> Ebd., S. 196–199.

Reichstagsabgeordnete aus Slowenien, Serbien und Kroatien in Zagreb den „Südslawischen Nationalrat“. Wenige Wochen später folgte die Proklamation der Republik Tschechoslowakei in Prag und am 31. Oktober gab Ungarn seinen Austritt aus der Realunion mit Österreich (Cisleithanien) bekannt.<sup>121</sup> Das von Kaiser Karl Mitte Oktober formulierte „Völkermanifest“, das den zentrifugalen Kräften durch Zusicherung von Autonomie entgegenwirken sollte, kam viel zu spät. Vielmehr erkannten die Volksgruppen darin ein zusätzliches „Signal zur Auflösung“.<sup>122</sup> Die politischen Umwälzungen wirkten sich auch auf die Soldaten an der Front aus: nun standen Meutereien und Desertationen an der Tagesordnung. Außerdem tat die geschickte Propaganda der Alliierten ihr Übriges, um die Unzufriedenheit der Soldaten und nationalistische Ressentiments innerhalb der „Vielvölkerarmee“ zu schüren.<sup>123</sup>

Den Italienern blieben die Zerfallserscheinungen des österreichisch-ungarischen Heeres nicht verborgen. Trotzdem wartete man mit einer Offensive zunächst noch ab. Genau ein Jahr nach Beginn der Durchbruchsschlacht von Flitsch-Tolmein, am 24. Oktober 1918, sahen die alliierten Verbände die Zeit für einen „letzte[n] Angriff“<sup>124</sup> gekommen. In einer konzentrierten Aktion griffen sie mit starker Artillerieunterstützung auf der gesamten Frontlänge an, trafen zunächst aber auf unerwartet harten Widerstand. Die stark dezimierten Streitkräfte der Donaumonarchie konnten dem Druck aber nicht lange standhalten; die militärische Leistungsfähigkeit und ihre Einsatzbereitschaft verringerten sich von Stunde zu Stunde. Bereits am 24. Oktober weigerte sich das Gebirgsschützenregiment Nr. 2 den bewaffneten Kampf fortzusetzen, Meutereien von tschechischen und kroatischen Divisionen folgten. Die ungarische Regierung hatte zusätzlich die Anordnung erlassen, ihre Honvéd-Truppen nach Hause zurückzubeordern, um die eigenen Landesgrenzen zu sichern. Die österreichisch-ungarische Front brach in sich zusammen und die alliierten Truppen konnten ohne größere Schwierigkeiten die gegnerischen Linien überwinden. Ende Oktober war die militärische Niederlage der Habsburgermonarchie besiegelt.<sup>125</sup>

Am 29. Oktober ersuchte das AOK die italienische Heeresleitung um Waffenstillstandsverhandlungen. Nach einigen Verzögerungen – Italien wollte Zeit gewinnen – begannen die Verhandlungen am 1. November in der Villa Giusti bei Padua. Italien forderte die vollständige Kapitulation, den Rückzug Österreich-Ungarns aus den eroberten italienischen Gebieten, sowie die Räumung Tirols südlich des Brenners, des Österreichischen Küstenlandes (mit Görz, Triest und Istrien) und Dalmatiens. Außerdem sollte der freie Durchmarsch für die alliierten Armeen sichergestellt werden. Durch weitere Verzögerungen wurde der Vertragsentwurf erst am späten Abend des 2. Novembers an das AOK

---

<sup>121</sup> Jordan, Krieg, S. 406 ff.; Rauchensteiner, Österreich-Ungarn, S. 239.

<sup>122</sup> Rauchensteiner, Österreich-Ungarn, S. 200.

<sup>123</sup> Ebd., S. 198.

<sup>124</sup> Rauchensteiner, Doppeladler, S. 613.

<sup>125</sup> Ebd., S. 613 ff.



übermittelt, das die Bedingungen akzeptierte. Am 3. November um 15.00 Uhr wurde der Waffenstillstand von GdI Viktor Weber unterzeichnet. Die Waffenruhe sollte 24 Stunden später, am 4. November um 15.00 Uhr in Kraft treten. Bereits um 1.45 Uhr des 3. Novembers erließ das AOK den Befehl zur sofortigen Einstellung aller Kampfhandlungen, während die italienischen Streitkräfte ihre Waffen erst am Nachmittag des folgenden Tages niederlegten. Dieser Umstand führte dazu, dass die italienische Seite noch am letzten Kriegstag rund 300.000 österreichisch-ungarische Soldaten gefangen nehmen konnte.<sup>126</sup>

## Schluss

Die Kampfhandlungen an der Südwestfront forderten von beiden Seiten hohe Verluste. Das italienische Heer beklagte nicht weniger als 636.000 Gefallene und 975.799 Verwundete. Auf der österreichisch-ungarischen Seite dürfte der Gesamtverlust rund 2.578.000 Mann betragen – eingerechnet sind in diese Zahl auch die vielen Verwundeten und die Todesfälle infolge von Seuchen, Lawinenunfällen oder Blitzschlägen.<sup>127</sup> Dazu kommen noch die rund 477.000<sup>128</sup> österreichisch-ungarischen Soldaten, die von Mai 1915 bis November 1918 in italienische Kriegsgefangenschaft gerieten.<sup>129</sup>

In Tirol dürften rund 30.000 Menschen dem Krieg zum Opfer gefallen sein.<sup>130</sup> Die materiellen Verluste hielten sich, abgesehen von den Gebieten in unmittelbarer Frontnähe, aber in Grenzen. Schwerer wogen die wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen, die mit der militärischen Niederlage der Habsburgermonarchie einhergingen. Neben Görz und Triest wurde auch der südliche Teil Tirols von Italien annektiert. Das heutige Südtirol wurde vorübergehend einer Militärregierung unterstellt und die Lebensbedingungen der deutschsprachigen Bevölkerung sollten in den folgenden Jahrzehnten erheblich verschlechtern.<sup>131</sup>

Mit dem Waffenstillstand von Villa Giusti ging die habsburgische Herrschaft ihrem Ende entgegen. Am 11. November 1918 verzichtete Kaiser Karl auf eine Beteiligung an den Staatsgeschäften; eine Abdankung lehnte er jedoch ab. Die nationalen Gruppen (wie die Ungarn und die Slawen) waren nun nicht mehr zu halten; die einstige multinationale

---

<sup>126</sup> Etschmann, Südfront, S. 51; Fontana, Tirol, S. 521–524.

<sup>127</sup> Jordan, Krieg, S. 543.

<sup>128</sup> Über die Gesamtzahl der in italienische Kriegsgefangenschaft gekommen österreichisch-ungarischen Soldaten gibt es in der Forschungsliteratur unterschiedliche Angaben. Die von Etschmann angegebene Zahl von 671.800 erscheint zu hoch. Etschmann, Südfront, S. 58. Der italienische Historiker Alessandro Tortato bezieht sich auf eine „Relazione ufficiale“ (einen Amtsbericht) aus dem Jahre 1929, in der 530.000 bis 610.000 österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen veranschlagt werden. Alessandro Tortato, *La prigionia di guerra in Italia 1915–1919*, Mailand 2004, S. 18. An anderer Stelle bezweifelt Tortato die Richtigkeit der oben erwähnten Zahlenangaben. Realistischer erscheint ihm eine offizielle Statistik vom 1. Juni 1919, die von 477.024 österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen ausgeht. Tortato, *prigionia*, S. 49.

<sup>129</sup> Etschmann, Südfront, S. 58.

<sup>130</sup> Fontana, Tirol, S. 530.

<sup>131</sup> Etschmann, Südfront, S. 58.

Doppelmonarchie löste sich auf – neue, souveräne Staaten konstituierten sich auf ihrem Territorium.<sup>132</sup>

Auch für das siegreiche Italien war die Situation nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wenig zufriedenstellend. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob die Arrondierung des italienischen Staatsgebietes nicht auch ohne Krieg möglich gewesen wäre, zumal Österreich-Ungarn in den Bündnisverhandlungen von 1915 seine Bereitschaft zu territorialen Zugeständnissen signalisiert hatte. Bis zum inneren Zusammenbruch der k. u. k. Armee konnte Italien seine militärischen Ziele nicht erreichen – erst durch die Hilfe der Alliierten änderte sich die Lage. Die erhoffte Anerkennung bei den anderen Großmächten blieb aus und auch die großzügigen territorialen Versprechungen der Ententemächte sollten in den Friedensverhandlungen von St. Germain nur teilweise erfüllt werden. Der Krieg überforderte Italien militärisch und wirtschaftlich, wodurch sich die innenpolitischen Probleme und Spannungen verschärften.<sup>133</sup> Die liberale Regierung fand auf die Wut und die Enttäuschung der Bevölkerung keine Antworten mehr; Italien stürzte in eine tiefe „Systemkrise“.<sup>134</sup> In dieser schwierigen Situation griffen die von Benito Mussolini gegründeten „fasci di combattimento“ (faschistische Kampfbünde), nach der Macht im Staat. Mit dem „Marsch auf Rom“ im Oktober 1922 hatten sie ihr Ziel erreicht; Mussolini wurde vom italienischen König Viktor Emanuel III. mit der Regierungsbildung beauftragt.

## **Anhang**

### **Abkürzungsverzeichnis**

FM = Feldmarschall

FML = Feldmarschall-Leutnant

GdI = General der Infanterie

GdK = General der Kavallerie

GLt = Generalleutnant

GO = Generaloberst

GM = Generalmajor

---

<sup>132</sup> Stephan Gruber, Untergang und Neubeginn, [http://www.habsburger.net], eingesehen 2.1.2012.

<sup>133</sup> Berghahn, Untergang, S. 136–140; Jordan, Krieg, S. 542.

<sup>134</sup> Ebd.

## Personenverzeichnis

Arz von Straußenburg, Arthur (1857–1935), österreichisch-ungarischer Offizier und Generalstabschef der k. u. k. Streitkräfte (1917–1918).

Avarna di Gualtieri, Giuseppe Duca di (1843–1916), italienischer Botschafter in Wien (1905–1915) und Politiker, seit 1909 Senator auf Lebenszeit.

Boroević von Bojna, Svetozar (1856–1920), österreichisch-ungarischer General der Infanterie (ab 1918 Feldmarschall), 1916 Kommandant der 5. Armee bzw. der Isonzoarmee.

Burián von Rajecz, Stephan Graf (1852–1922), österreichisch-ungarischer Politiker und Diplomat. 1915–1916 und vom 18.4 bis zum 24.10 1918 k. u. k. Außenminister.

Cadorna, Luigi (1850–1928), italienischer Feldmarschall und Chef des italienischen Generalstabes (1914–1917). Nach der verlustreichen 12. Isonzoschlacht (24. Oktober 1917–27. Oktober 1917) wurde ihm der Oberbefehl entzogen; als italienischer Vertreter war er bis März 1918 Mitglied im Obersten Kriegsrat der Alliierten (Supreme War Council).

Conrad von Hötzendorf, Franz Xaver Josef (1852–1925), österreich-ungarischer Feldmarschall und Chef des Generalstabs für die gesamte bewaffnete Macht (1912–1917). Im November 1911 wurde er zum Rücktritt gedrängt, im Dezember 1912 aber wieder zurückberufen. Nach Meinungsverschiedenheiten mit Kaiser Karl I. wurde Conrad im März 1917 von seinen Ämtern enthoben und zum Ober-Kommandanten der Südwestfront ernannt; seit Juli 1918 Oberst aller Leibgarden, nach anhaltenden Misserfolgen wurde er im selben Jahr verabschiedet.

Chlumecký, Leopold Freiherr von, (1873–1940) österreichisch-ungarischer Politiker und Journalist.

Eugen von Österreich, Erzherzog (1863–1954), österreichisch-ungarischer General der Kavallerie, ab 1915 Generaloberst und seit 1916 Feldmarschall. 1914 Kommandant der 5. Armee am Balkan, 1915 und 1917–1918 Kommandant der Südwestfront, zuvor 1916–1917 Kommandant der „Heeresgruppe Erzherzog Eugen“.

Falkenhayn, Erich Georg von (1861–1922), preußischer General der Infanterie und von 1913–1915 preußischer Kriegsminister. Nach der erfolglosen Ersten Marneschlacht im September 1914 löste er Helmuth Moltke als Chef des deutschen Generalstabes ab. Am 29. August 1916 wurde er des Amtes enthoben.

Dankl, Viktor Freiherr von Krásnik (1854–1941), österreichisch-ungarischer General der Kavallerie, 1914 Kommandant der 1. Armee, 1915–1916 Kommandant des Landesverteidigungskommandos Tirol, Beförderung zum Generaloberst und ab März

1916 Kommandant der 11. Armee in Tirol. Im Juni 1916 tritt er aus gesundheitlichen Gründen von seinen Ämtern zurück.

Franz Joseph I. (1830–1916), seit der Abdankung seines Onkels Ferdinand I. 1848 bis zu seinem Tod 1916 Kaiser von Österreich und Apostolischer König von Ungarn.

Friedrich von Österreich, Erzherzog (1856–1936), österreichisch-ungarischer Feldmarschall und 1914–1917 Armeeoberkommandant der gesamten k. u. k. Streitkräfte.

Karl I. (1887–1922), seit dem Tod seines Vaters Franz Joseph I. im November 1916 Kaiser von Österreich und als Karl IV. apostolischer König von Ungarn. Nach dem militärischen Zusammenbruch der k. u. k. Monarchie dankte er am 11. November 1918 ab.

Kövess von Kövessháza, Hermann (1854–1924), österreichisch-ungarischer Feldmarschall, 1915–1916, Kommandant der 3. Armee am Balkan und in Tirol.

Krafft von Dellmensingen, Konrad (1862–1953), bayerischer Generalleutnant und 1914–1915 Chef des Generalstabes der 6. Armee, 1915–1917 Kommandeur des Deutschen Alpenkorps, von April bis Dezember 1918 kommandierender General des zweiten bayerischen Armeekorps

Krauß Alfred (1862–1938), österreichisch-ungarischer General der Infanterie, 1915–1916 Generalstabschef der Südwestfront, 1916 Kommandant der Heeresgruppe „Erzherzog Eugen“.

Krobotin, Alexander von (1849–1933), österreichisch-ungarischer Feldmarschall, 1915–1917 Kriegsminister, 1915 Kommandant der 10. Armee in Kärnten.

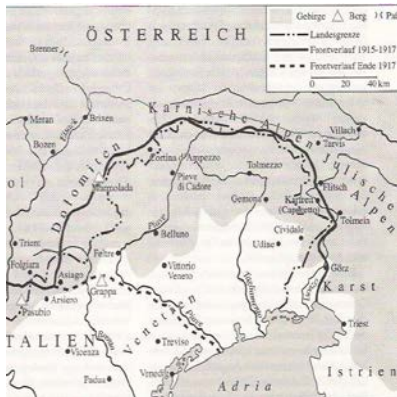
Ludendorff, Erich (1865–1937), preußischer General der Infanterie, ab 1914 Erster Generalquartiermeister der Dritten Obersten Heeresleitung.

Waldstätten, Alfred Freiherr von (1872–1952), österreichisch-ungarischer Generalmajor, 1915 Generalstabschef des Landesverteidigungskommandos Tirol , 1916 Generalstabschef der „Heeresgruppe Erzherzog Karl“, 1917 Chef der Operationsabteilung des Armeeoberkommandos, 1918 Stellvertretender Chef des Generalstabes.

Weber, Viktor Maria Willibald Edler von Webenau (1861–1932), österreichisch-ungarischer General, 1918 Vorsitzender der Waffenstillstandskommission Österreich-Ungarns.

Wilhelm II. von Preußen (1859–1941), seit 1888 bis zu seiner Abdankung am 9. November 1918 Deutscher Kaiser und König von Preußen.

## Die Südwestfront 1915–1918<sup>135</sup>



### Literatur

Afflerbach, Holger, *Der Dreibund. Europäische Großmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, Wien-Köln-Weimar 2002.

Ders., *Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915*, in: *Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915*, hrsg. v. Johannes Hürter/Gian Enrico Rusconi, München 2007, S. 53–69.

*Amtliche Kriegsdepeschen nach Berichten des Wolff'schen Telegr.-Bureaus*, Bd. 1, Berlin 1915, [<http://www.archive.org/details/amtlichekriegsde02contuoft>], eingesehen 20.2.2013.

Berghahn, Volker R., *Sarajewo. 28. Juni 1914. Der Untergang des alten Europa (20 Tage im 20. Jahrhundert)*, München 1997.

Ders., *Der Erste Weltkrieg*, München <sup>3</sup>2003.

Etschmann, Wolfgang, *Die Südfront 1915–1918* in: Klaus Eisterer/Rolf Steininger (Hrsg.) *Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12)*, Innsbruck-Wien 1995, S. 27–60.

Felberbauer, Franz, *Die 12. Isonzoschlacht. Der Operationsplan und seine Durchführung*, in: Manfred Rauchensteiner (Hrsg.), *Waffentreue. Die 12. Isonzoschlacht 1917. Begleitband zur Ausstellung des österreichischen Staatsarchivs*, Wien 2007, S. 13–33.

Fontana, Josef, *Geschichte des Landes Tirol. Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie 1848–1914 (Geschichte des Landes Tirol 3)*, Bozen-Innsbruck-Wien 1987.

<sup>135</sup> Aus: Gerhard Hirschfeld u. a., *Enzyklopädie. Erster Weltkrieg*, Paderborn-München-Wien-Zürich, 2004<sup>2</sup>, S. 331.

Gruber, Stephan, Untergang und Neubeginn, [<http://www.habsburger.net>], eingesehen 2.1.2012.

Hirschfeld, Gerhard, u. a., Enzyklopädie. Erster Weltkrieg, Paderborn-München-Wien-Zürich, 2004<sup>2</sup>.

Jordan, Alexander, Krieg um die Alpen. Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayerische Grenzschutz in Tirol (Zeitgeschichtliche Forschungen 35), Berlin 2008.

Klavora, Vasja, Die Karstfront 1915–1916, Klagenfurt-Laibach-Wien 2008.

Müller, Martin, Die österreichische Kriegsführung an der Südwestfront 1915–1918 aus der Sicht der deutschen Obersten Heeresleitung, phil. Dipl., Innsbruck 1993 (masch.).

Nitti, Francesco Saverio, Scritti Politici Bd. 6, Rivelazioni, Mediatzione e ricordi, (Edizione Nazionale delle Opere di Francesco Saverio Nitti 15), Bari 1936.

Pantenius, Hans Jürgen, Der Angriffsgedanke gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf. Ein Beitrag zur Koalitionskriegsführung im Ersten Weltkrieg, Bd. 1, Wien 1984.

Peball, Kurt (Hrsg.), Conrad von Hötzendorf. Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k. u. k. Generalstabs-Chefs, Wien-München 1977.

Peter, Helmut, Das Wesen des Hochgebirgskrieges 1915–1917/1918, phil. Dipl., Wien 1997 (masch.).

Pichler, Cletus, Der Krieg in Tirol 1915/1916, Innsbruck 1924.

Rauchensteiner, Manfred, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz-Wien-Köln <sup>2</sup>1994.

Ders., Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg 1914–1918: ein Bildband, Graz 1998.

Schaumann, Walter/Schubert, Peter, Süd-West-Front. Österreich-Ungarn und Italien 1914–1918, Klosterneuburg-Wien 1995.

Sondhaus, Lawrence, Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse, Wien-Graz 2003.

Strachan, Hew, Der Erste Weltkrieg. Eine neue illustrierte Geschichte, München 2004.

Überegger, Oswald, Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 9), Innsbruck 2011.

Ubl, Hansjörg, (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg 1914–1918. Die Tiroler Front 1915–1918, Die große Ausstellung zum Krieg in den heimatlichen Bergen. Katalog zur

Wanderausstellung in Toblach, Neustift, Lana und Bozen vom 30. April bis 30. Oktober 2005, Bozen 2005.

**Karl Elmar Laimer** ist Student der Geschichte und Sprachwissenschaft im 9. Semester an der Universität Innsbruck. [Karl.Laimer@student.uibk.ac.at](mailto:Karl.Laimer@student.uibk.ac.at)

### **Zitation dieses Beitrages**

Karl Elmar Laimer, Der Krieg in den Alpen und am Isonzo, in: *historia.scribere* 5 (2013), S. 253–283, [<http://historia.scribere.at>], 2012–2013, eingesehen 1.3.2013 (=aktuelles Datum).